Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 39 (1935-1936)
Heft: 16

Artikel: Das ertappte Englein
Autor: Huggenberger, Alfred
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-670354

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zuschauern gewendet, die sich immer näher zu ihr hindrängten: Wieso es denn hierzulande erlaubt sei, daß schlechte Mädchen, wie diese da, die Ehrenfarben der Santa Madonna tragen dürften? Bei diesen Worten riß sie dem Mädchen das blaue Band mit solcher Heftigkeit vom Ausschnitt, daß das Kleid vollends von ihren Schultern glitt.

Da kniete nun Hedwig, „enfant de Marie", Besitzerin vieler Fleißzettel und Anwärterin auf das weiße Atlaskissen, im Angesicht des ganzen Dorfes, vor Gabriela Pacelli, einem fahrenden Weib. Rosa Blütenblätter lagen wie Koriandoli in ihrem gelösten Haar und auf den zerrissenen Kleidern und sie glich wahrhaftig einem Mädchen, das nichtnutzigen und leichtfertigen Vergnügungen gefröhnt hat.

Tonio wollte das Weib zur Seite drängen, Hedwig in die Arme nehmen und mit ihr fliehen, sie solcherart den Schmährufen zu entziehen.

Aber da lag wieder der seltsam entrückte Ausdruck auf ihrem Gesichtchen, den Tonio so sehr an ihr liebte. Seine Füße hafteten wie festgewurzelt an der Erde, seine Lippen, des Redens unfähig, zitterten.

Ein Grüpplein von Nonnen umringte sie und drängte sie in den Klostergarten.

Sie ist ja schon längst fortgeflogen, durchzuckt es ihn tröstend, sie bedarf meiner Hilfe nicht mehr . . .

*

Anton Riedl seit eh und je arbeitslos, vorbestraft wegen Vagabundierens, Raufhändel und verschiedener Diebstähle, trottete an Seite des Gemeindegendarmen die Landstraße entlang. —

Als die Fronleichnamsprozession sie überholte, traten sie zur Seite in den Graben und machten Rast.

Tonios Blicke fanden das Mädchen im Augenblick, trotz aller verwirrenden Buntheit und Fülle. Sie schritt am Ende des Zuges weißgekleideter Mädchen, sie trug wohl ein weißes Kleid, aber keine blaue Schleife, und ihre Hände hingen leer herab und preßten sich ängstlich an den schmalen Körper, als schämten sie sich dieser müßigen Leere.

„Hedwig!" schrie Tonio, „Hedwig!"

Aber sie hörte ihn nicht. Sie schritt weiter, ohne nach rechts oder links zu sehen, und Tonio fühlte, wie schmerzhaft es war, nach einem zu rufen, den man lieb hat, und nicht von ihm gehört zu werden. Er mußte wider Willen an die Signorina denken, an all die ungezählten, angstbebenden Rufe, die sie noch nach ihm aussenden würde, ohne je Antwort zu erhalten . . .

Er rief noch einmal ihren Namen mit aller Kraft, die Angst und Liebe verleihen können.

„Hedwig!"

Diesmal schien ein sanfter, wohlwollender Wind seinen Ruf durch alle Wirren der Pauken und Gebete an ihr Ohr getragen zu haben. Sie wandte den Kopf zur Seite und erblickte ihn.

Der Bursche drängte sich nun ganz nahe an den Gendarmen heran, wie man sich in die Nähe vornehmer und angesehener Leute drängt, um sich ihrer Freundschaft zu brüsten.

„Hedwig", schrie er, „ich komme zurück!"

Sie schien seine Worte verstanden zu haben, denn in ihre Augen trat ein Leuchten.

Aber ihre Antwort wurde von lauten, frommen Gesängen verschluckt.

Das ertappte Englein.

Mein Kind hat mir dies Märchen erzählt:
Mir hat jeden Tag ein Blümlein gefehlt;
So oft ich kam auf Morgenwegen,
Mein wildes Wiesengärtlein zu hegen,
Mein Herz an seinem Staunen zu laben
Über der Kühle Wundergaben —
Jedesmal war ein Stöcklein zerzaust,
Jedesmal war ein Glöcklein gemaust.

Hab' mir das hart zu Herzen genommen
Und bin eines Tags recht frühe gekommen,
Schleiche mich zu, ganz sacht auf den Zehn —
Richtig, da krieg' ich den Schelm zu sehn!
Ein putzig Englein mit Falterschwingen
Müht sich mit viel lieben Dingen:
Schleppt ein Kännchen, beinelt und äugt,
Hat sich vor jedem Halm verbeugt,
Streichelt die zarten Blumenköpfchen —
Hier ein Tröpfchen, da ein Tröpfchen
Letzt es, mir zur süßen Schau,
Mein Wiesengärtlein mit Silbertau.

Drauf, als der Labeborn versiegt
Und jedes Pflänzlein sein Teil gekriegt,
Ei, was stellt nun mein Wichtel an?
Es hat eine Weil' sich wohlgetan
Am Blumenruch, an der Immen Gesumm
Und an der dicken Hummeln Gebrumm.
Tat eine auch gar zu täppisch beim Naschen,
Wagt es, ihr derb den Kopf zu waschen:

„Schäm dich, du zottiger Brummelgast —
Was du für faule Manieren hast!
Man fällt nicht gleich mit der Tür ins Haus,
Sei artig, oder ich wisch dir eins aus!"

Sieh — da wagt sich mit drolligem Hupf
Ein Grillenmann aus seinem Schlupf!
Mein Engelmatz will sich vor Lachen krümmen,
Nutzt nichts, er muß ihm sein Geiglein stimmen.
Dann kommt an die Reih' ein Schmetterling,
Ein wackelig, unbeholfen Ding —
Er hat das Fliegen verlernt über Nacht!
Das Englein setzt ihn aufs Händchen sacht:
„Ei, du armer Gaukelwicht —
Heile, heile Sonnenlicht,
Heile, heile Blumenmund!"
Mein Vogel fliegt und ist gesund.

Daneben, so hilft es auf rechte Spur
Manchiger armen Kreatur.
Der Ameise, die sich im Strauch verstiegen,
Muß es den Zweig zur Erde biegen —
O wie ist die erschrocken und froh!
Weiß nicht, was sie tut und rennt nur so,
Bis sie am Ende ungesinnt
Ihre Heimatburg und Sippschaft findt.
Was sie da alles erzählen muß!
Der Strauch ist ein Riesenbaum am Schluß.

Hilflos liegt auf dem Rücken hier
Irgend ein harmlos Krabbelgetier;
Sein Käferverstand trotz Angst und Fleiß
Sich wirklich nimmer zu helfen weiß.
Auf seine vielen Beine gestellt,
Glaubt es wieder an Gott und Welt.

Nachdem es somaßen viel Guts getan,
Schickt sich mein Englein zum Fliegen an.
Aber jetzt kommt die schlimme Geschichte,
Die ich gern und ungern berichte:

Es läßt seine Augen lauernd gehn,
Und weil nichts Fährliches zu erspähn —
Wips! Da bricht der artige Bengel
Mir die schönste Blume vom Stengel!

Das war mir zu dicke, tut mir leid.
„Was machst du, Persönchen — gib Bescheid!"
Hab' den Wicht am Wickel gepackt,
Nein, sag' ich, am Öhrchen, denn Englein sind nackt.
Mein Sünder erschrickt, schier gar zu Tod,
Strampelt, flattert, wird weiß und wird rot.
Ich aber belehr' ihn unverhohlen:
„Hier werden keine Blumen gestohlen!"

Jetzt hat er sich schon zurechte gefunden,
Macht ein Knixlein und spricht verbunden:
„Sieben Wünsche sind dir gewährt,
Dieweil ich deinen Garten versehrt."

Hm — das war freilich ein andrer Wind!
Arglos, wie kleine Mädchen sind,
Guck' ich zwischen fünf Fingern ins Gras —
Sieben Wünsche — — wie mach' ich das?...
Sieben Wünsche! — Mein Stirnlein hämmert,
Meine Gedanken sind kraus und verdämmert.
Ein Klumpen Gold, so groß wie ein Haus?...
Ein rosa Kleidchen mit Band und Flaus?...
Eine Puppe, die lachen und essen kann?...
Da fang' ich schon wieder vorne an.
Daß ich nur erst aus der Unruh' wär!
Sieben Wünsche — o das ist schwer! — —

Wie ich so rate, verfahren und dumm,
Hör ich ein Plustern und seh' mich um.
„Keine Wünsche — keine Sorgen!"
Mein Englein fliegt in den rosigen Morgen. —
War's so gemeint? Ich denke mein Teil.
Schon kann ich nur mehr ein Pünktlein erblicken,
Ich hab' vergessen gar in der Eil',
Dem lieben Gott einen Gruß zu schicken.

Alfred Huggenberger.

Ferienglück.

Von E. Altwegg.

„Wem Gott will rechte Gunst erweisen —". Jeder weiß, wie es im Liede weiter geht. Aber nicht jeder hat schon so die närrische Freude empfunden, wieder einmal einen Sprung in die Welt hinaus wagen zu dürfen, wie ich in diesen Vorfrühlingstagen. Der Winter war auch darnach: unsinnige Arbeitsüberhäufung, Verdrießlichkeiten im Beruf und Ärger mit den Leuten. Ja, auch „ohne Frau verreisen" wollte ich diesmal. (Diese Sünde ist mir seither verziehen worden!) Nur einmal allein sein, Ruhe haben, auf gar keinen Menschen Rücksicht nehmen müssen, die Natur, die Sonne, den Frühling genießen, so wie es mir paßte: das wollte ich.

Und nun saß ich in dem Eisenbahnwagen, der mich durch den Gotthard in den sonnigen Süden bringen sollte. Frohe Erinnerungen früherer Ferientage tauchten im Gedächtnis auf als goldene Verheißung dessen, was ich auch diesmal würde erleben dürfen.